



# Noch immer ungleich

## Frauen im Orchester unter dem Gesichtspunkt der Gendergerechtigkeit

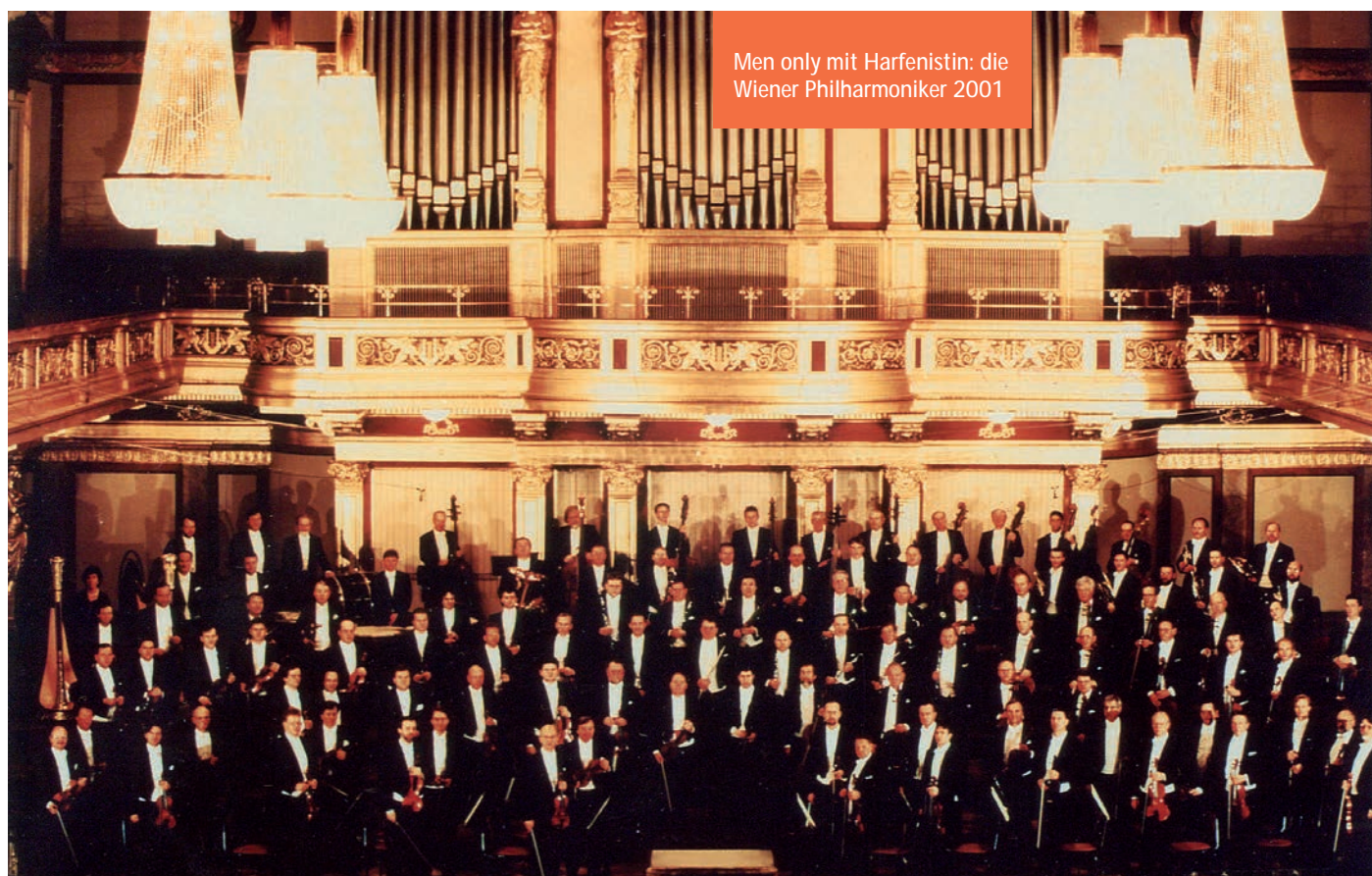
Sven Scherz-Schade

Etwa 41 Prozent der Mitglieder in deutschen Berufsorchestern sind weiblich. Das hört sich erstmal gut an, auch wenn es vom „Fifty-Fifty“ noch weit entfernt ist. Doch jenseits der statistischen Gesamtzahl stehen Frauen im Orchesterwesen der Bundesrepublik noch immer wesentlich schlechter da als die Männer.

> **Das zeigt der Blick ins Detail:** In hoch bezahlten, renommierten Klangkörpern ist der Frauenanteil meist gering. Und er ist dort höher, wo man schlechter verdient. So besetzen Frauen nicht so häufig wie Männer die besser bezahlten Solo-Positionen im Orchester. Auch instrumentenspezifisch zeigen sich unschöne Verwerfungen: Kontrabass, Posaune, Tuba sind nach wie vor Männerdomäne.

Doch die Frauen müssen sich an die eigene Nase fassen. Feministische Forderungen ihrerseits sucht man im deutschen Orches-

terwesen vergebens. Machen wir uns nichts vor: Auch in den 2020er Jahren wirken noch immer männliche Vorbehalte gegenüber Frauen. Bei den Blechblasinstrumenten spürt man das nach wie vor. Carole Dawn Reinhart hatte es 1983 immerhin geschafft, als Trompeterin eine Professur an der Wiener Musikhochschule zu bekommen. Die Aufnahme bei den Wiener Philharmonikern aber wurde ihr verwehrt. Das ist jetzt alles schon so lange her. Doch Reinharts Zitat über die Spitzenorchester und die große Genderfra-



ge gilt auch heute noch: Wo das Geld ist, sind die Männer ... Tatsächlich verrät der Blick in die Statistik ebendiese Ungleichheit. Die Frauenanteile liegen bei den Berliner Philharmonikern mit 17,2 Prozent, bei der Staatskapelle Dresden mit 24,2 Prozent und beim Gewandhausorchester Leipzig mit 27,5 Prozent deutlich unter dem Durchschnitt von 41 Prozent, welchen die Deutsche Orchestervereinigung (DOV) für die deutschen Berufsorchester ermittelt hat. In allen drei genannten Klangkörpern wird jeweils mit hauseigenem Tarifvertrag sehr gut verdient.

In Orchestern, wo die Löhne hingegen niedriger sind, musizieren in der Tendenz mehr Frauen. So liegt beispielsweise bei der Baden-Badener Philharmonie, die nach TVK D + Zulage B vergütet wird, der Frauenanteil bei 45,7 Prozent. In Prenzlau beim Preußischen Kammerorchester, wo man ohne Tarifvertrag und laut DOV unter dem Eingruppierungsniveau des TVK D musiziert, ist der Frauenanteil mit 67 Prozent ebenfalls hoch. Mit 8 zu 4 spielen hier mehr Frauen als Männer. Dies ist gegenwärtig das einzige Ensemble in Deutschland, wo Frauen in der Überzahl sind.

### Männerinstrument Harfe?

Zweifelsohne hat sich in Hinblick auf den Frauenanteil in den Orchestern in den vergangenen Jahren viel verbessert. 1971 zählte man lediglich knapp sechs Prozent weibliche Orchestermitglieder. Bis 1987 stieg der Anteil auf zwölf Prozent und verbesserte sich in der darauffolgenden Zeit zunehmend auf jene heute zu verzeichnenden 41 Prozent. Die Genderungleichheit zeigt sich dabei hinsichtlich der Altersstruktur vor allem unter älteren Orchestermitgliedern. Mit den nachrückenden Generationen kommen immer mehr Musikerinnen in die Orchester, so die Tendenz, die sich beispielsweise am hohen Frauenanteil von 54,9 Prozent bei der Jungen Deutschen Philharmonie zeigt. Diese Trends lassen sich optimistisch interpretieren, und zwar in dem Sinne, dass die Frauenemanzipation ihrem Zenit zustrebe und in wenigen Jahren in der deutschen Orchesterlandschaft Gendergerechtigkeit herrsche.

Der Musikwissenschaftler Christian Ahrens (Jahrgang 1943, lebt und forscht in Berlin) sieht die Verhältnisse nicht so optimistisch. Ahrens hat in seiner sehr lesenswerten Studie *Der lange Weg von Musikerinnen in die Berufsorchester 1807-2018* die Details der Genderverwerfungen dargestellt. Im internationalen Vergleich steht Deutschland nicht gut da. Insbesondere das „junge“ Orchesterwesen in Asien weist in sämtlichen Instrumentengruppen einen deutlich höheren Frauenanteil auf als das „traditionsreiche“ Orchesterwesen in Deutschland und Österreich. Ein solcher Vergleich ist aufschlussreich, weil soziologisch davon auszugehen ist, dass bestimmte Vorbehalte gegenüber Frauen musikhistorisch weit zurückreichen.

Ahrens forscht seit den 1980er Jahren zur Instrumentenkunde, insbesondere über Blechblasinstrumente mit Ventilen, wo die Männerdominanz seit je besonders offensichtlich ist. „Mich hat das sehr interessiert“, sagt Ahrens, der zudem einen sehr persönlichen Bezug zum Genderthema hat. Sein Schwiegervater Friedrich Thiem, den Ahrens nicht kennenlernen konnte, weil er im Krieg fiel, war Harfenist und stammte aus einer Harfenisten-Dynastie, in der es auch eine Frau gab. Sie hatte es in den 1930er Jahren außerordentlich schwer, beruflich Fuß zu fassen. Denn erst später kehrte sich das

Geschlechterverhältnis um, sodass in den Orchestern heute eher Harfenistinnen denn Harfenisten anzutreffen sind.

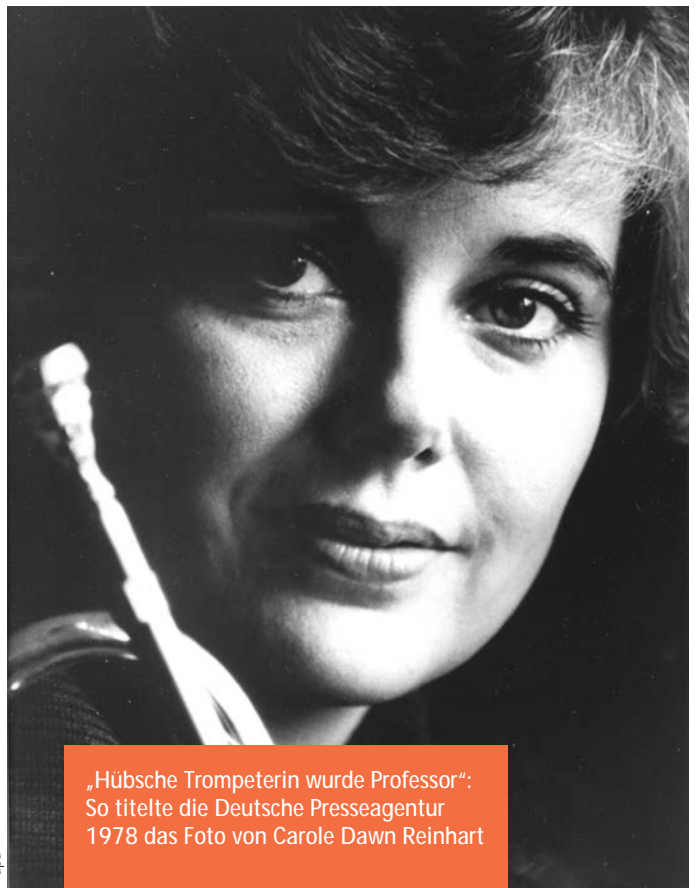
### Girls' Day im Orchester?

Gerade die Harfe zeigt, wie willkürlich tradierte Gendervorurteile und Zuschreibungen als „typisches Mädcheninstrument“ sind. Auch umgekehrt gibt es „typische Jungeninstrumente“ wie Tuba, Posaune und Trompete. In Ahrens' Studie sind von 60 untersuchten Orchestern 98,4 Prozent ohne Tubistinnen. Bei den Posaunen beträgt der Frauenanteil 3,2, bei den Trompeten 3,5 Prozent. Lediglich bei den Hörnern mit 18,2 Prozent haben sich die Genderverhältnisse in jüngsten Jahren etwas verbessert.

Blickt man auf die Besetzungen der Solo-Positionen – wo mehr als beim Streicher-Tutti verdient wird –, sind die Frauen in der Tendenz der Statistik wiederum in deutlicher Unterzahl. Die instrumentenspezifische Verteilung zeigt sich besonders bei den Streichern, wo laut Ahrens für Orchester in Deutschland folgende typische Streuung gilt: Bei Violinen, Violen und Violoncelli liegt der Frauenanteil bei 51 Prozent, beim Kontrabass lediglich bei 12,5 Prozent.

Solche Genderzuschreibungen einzelner Musikinstrumente sitzen kulturgeschichtlich sehr tief und die Orientierung nach dem geeigneten Instrument beginnt bereits im Kindesalter. Der Musikpädagogik kommt hierbei eine Schlüsselfunktion zu, inwiefern das Genderthema in Familien abgetan, ernst genommen, belächelt bzw. inwiefern es überhaupt als Thema wahrgenommen und reflektiert wird.

Der so genannte Girls' Day wird von unterschiedlichen Institutionen und von staatlicher Seite seit nunmehr knapp zwei Jahr-



„Hübsche Trompeterin wurde Professor“:  
So titelte die Deutsche Presseagentur  
1978 das Foto von Carole Dawn Reinhart

zehnten veranstaltet. Dieser jährliche Kampagnentag soll helfen, Mädchen etwaige Hemmungen zu nehmen, sich für technische und naturwissenschaftliche Berufe und damit für nach wie vor männerdominierte Beschäftigungsbereiche zu interessieren. Es gibt vom Deutschen Musikrat keine vergleichbare Kampagne, die sich unter Gendersichtspunkten der Musikpädagogik und der Instrumentenwahl bei Kindern widmet. Mädchen für Kontrabass, Tuba, Posaune und Co zu begeistern? Dies scheint kulturpolitisch ein blinder Fleck zu sein. Salopp gesagt: Es juckt niemanden. Der Grund dafür dürfte in der ungleichen Gewichtung der Geschlechter auf kulturpolitischer Verbandsebene liegen. Der Deutsche Musikrat ist von Männerdominanz geprägt. Daran stört sich unterdessen die Bundesregierung, weshalb die Beauftragte für Kultur und Medien, Kulturstatsministerin Monika Grütters, die Vorgabe initiierte, in den Gremien des Musikrats wenigstens eine Frauenquote von mindestens 30 Prozent zu schaffen – ansonsten würden Zuwendungen an den Verband gestrichen oder gekürzt. Die nächsten Wahlen werden zeigen, ob diese Rechnung aufgeht.

### Frauenquote für die Orchester

„Es müssen sich aber auch ausreichend Kandidatinnen finden, die zur Wahl antreten“, gibt Hermann Wilske zu bedenken. Er ist Präsident des Landesmusikrates Baden-Württemberg. In punkto Gender-Kampagnen ist im Ländle die vergangenen Jahre nichts passiert. Wilske weiß das. Er ist nicht gerade froh darüber, betont aber, dass auch die Verbandspolitik ihren Anlauf braucht. Die Vorgaben zur 30-Prozent-Quote zum Beispiel gelten nur auf Bundesebene und nicht fürs Bundesland Baden-Württemberg. „Vielleicht müsste das Ministerium in Stuttgart entsprechende Regelungen erlassen?“, überlegt Wilske im Interview und meint in Hinblick auf Geschlechterverteilung im Verband: „Ich gestehe, wir haben noch Nachholbedarf.“ Am 1. Januar 2016 trat in Deutschland das „Gesetz für die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern an Führungs-

positionen“ in Kraft, das große Unternehmen und insbesondere die Dax-Konzerne verpflichtet, Aufsichtsräte zu mindestens 30 Prozent mit Frauen zu besetzen.

Dem Gesetz gingen kontroverse Auseinandersetzungen voraus, insbesondere weil der Staat mit dieser Vorgabe von Geschlechterquoten regulierend in die privatwirtschaftliche Sphäre eingreift. Das Orchesterwesen wiederum ist teilweise staatlich. Ein Eingreifen mit direktiven Vorgaben zur Quotierung wäre hier sicherlich ebenfalls mit kontroversen Auseinandersetzungen verbunden, hätte aber ganz andere Signalwirkung und würde zeigen, dass der Staat seiner Vorbildfunktion nachkommen will und per Quote die Chancengleichheit befördern möchte.

In Frankreich hat sich eine breite Allianz zusammengefunden: Die „Französische Vereinigung der Orchester“ (Association Française des Orchestres, AFO) und der Arbeitgeberverband im Bereich der Musikschaffenden (Les Forces Musicales) haben eine Charta vorgelegt, welche die Gleichstellung der Geschlechter im französischen Musikleben zum Ziel hat. Eine direktive Quotierung der Orchesterbelegschaften wird auch hier nicht angestrebt, aber es sollen zum Beispiel paritätische Vertretungen von Frauen in allen Führungsgremien geschaffen werden. Oder es sollen Hilfen für die Orchester und Opernhäuser eingerichtet werden, damit gesetzliche Vorgaben und die Modelle für tarifliche Vereinbarungen über geschlechtliche Gleichstellung erfüllt werden können. Die Maßnahmen werden jährlich überprüft. „In Frankreich haben alle Beteiligten vor allem den Handlungsbedarf erkannt“, sagt Christian Ahrens. Deutschland hat momentan keine vergleichbare Allianz für Genderfragen.

Das wirft die Frage auf, ob Frauen in den Orchestern Deutschlands selbst aktiv für mehr Geschlechtergerechtigkeit eintreten. Für diesen Artikel wurden stichprobenartig fünf Orchester mit einem kurzen Fragenkatalog angeschrieben: die Augsburger Philharmoniker, die Baden-Badener Philharmoniker, die Berliner Philharmoniker, das Nationaltheater-Orchester Mannheim und die Neue Lau-



Die Mitglieder des Preußischen Kammerorchesters Prenzlau musizieren unter dem Eingruppierungsniveau des TVK D und haben keinen Tarifvertrag – und einen hohen Frauenanteil

© Franz Rogge

sitzer Philharmonie. Die Frage, ob Genderfragen generell ein Diskussionsthema im Orchester seien – falls ja, in welcher Form und wie oft – wurde durchweg mit tendenzieller Zurückhaltung beantwortet. Für Görlitz, wo bei der Neuen Lausitzer Philharmonie der Frauenanteil bei 35 Prozent liegt, sagt Orchestermanager Christian Sommerfeld eindeutig: „Genderfragen sind bei uns grundsätzlich kein Gesprächsthema, weil niemand das Gefühl hat, etwas läge im Argen.“ Görlitz hat seit 2018 mit der polnischen Dirigentin Ewa Strusinska eine Generalmusikdirektorin.

Bei den Augsburgern wird gelegentlich über Genderzusammenhänge diskutiert, weil der Schwangerschaftsschutz als ungerecht empfunden wird. Schwangere dürfen, um das Ungeborene vor Lärm zu schützen, laut Arbeitsrecht nicht spielen. Der wegfallende Dienst dieser Kollegin muss von der Gruppe aufgefangen werden. Jane Berger, Orchestermitglied seit 1983, betont, dass Frauen trotz solcher Diskussionen bei den Stellenbesetzungen in Augsburg nicht benachteiligt würden: „Frauen werden entsprechend ihrem Anteil an den Gesamtbewerbungen zum Probespiel eingeladen und kommen auch problemlos in die Endrunden“, sagt Jane Berger. Angesichts positiver Entwicklung – Frauenanteil der Festangestellten in Augsburg bei 44,1 Prozent und zunehmend auch Frauen auf zulaufpflichtigen Positionen wie Erste und Zweite Konzertmeisterin und Soloklarinette – drängt sich eine Forderung nach mehr Gendergerechtigkeit oder mehr feministischer Gewichtung nicht auf. Ganz ähnliche Töne hört man aus Baden-Baden: „Genderfragen werden wenig diskutiert und wir haben kein Gremium diesbezüglich“, sagt Annette Konrad, Klarinettistin und Mitglied des Orchestervorstands. Bei den Berliner Philharmonikern – Frauenanteil momentan 22 von 128 Orchestermitgliedern – wird intern ab und an über Genderfragen gesprochen. Insbesondere aber erreichen die Pressestelle von extern häufiger mal Anfragen zum Thema.

In keinem der angefragten Orchester gibt es ein Gremium, das sich spezifisch Genderfragen widmen würde. Lediglich Augsburg antwortete, dass dies eine Überlegung wert sein könnte. Geradezu undenkbar erscheint es, dass sich Frauen hier selbst organisieren und eine solche Arbeitsgruppe bilden. Stattdessen sind bereits bestehende Strukturen der Anlaufpunkt für Genderfragen, das heißt für konkrete, persönliche Anliegen. In Baden-Baden etwa steht den Orchestermitgliedern bei Fragen zu Elternzeit die Gleichstellungsstelle der Stadt Baden-Baden zur Verfügung. Mannheim hat seit 2020 eine Diversitätsbeauftragte, die sich im Schwerpunkt um die Anliegen am Theater kümmert.

### Versteckte und offene Diskriminierung

Einzelauskünften zufolge wirken männliche Vorbehalte gegenüber Frauen sehr subtil. Mal heißt es, dass sich weibliche Orchestervorstände schwerer tun, sich bei Vorgesetzten Gehör zu verschaffen. Mal wird vom alten Leid der Kleidungsordnung berichtet, an der Genderfragen und aufgestaute, womöglich unausgesprochene Konflikte abregiert werden: Frauen seien im Dienst zu leger gekleidet, heißt es, wohingegen ungebügelte Hemden oder zerschlissene Socken bei den Herren nicht mit der gleichen Akribie moniert würden. Und auch zu versteckter Diskriminierung wurde Auskunft gegeben: Einzelne Instrumentengruppen aus zwei der befragten Orchester wollten in der Vergangenheit partout keine Frauen aufneh-



© Andreas Schönefeld

Von Männerdominanz geprägt: Präsidium des Deutschen Musikrates

men, was die männlichen Kollegen bei Probespielen auch nachhaltig durchsetzen konnten. Die Verwerfungen wirken bis heute fort. Diskreditierende Äußerungen über Kolleginnen – etwa die Frage, ob Frauen genauso gut spielen wie Männer – werden heute allerdings nicht mehr öffentlich kommuniziert, auch wenn einige der einst offen misogynen Herren nach wie vor im Orchester musizieren.

In Hinblick auf Musikpädagogik und die geschlechterspezifische Orientierung bei der Instrumentenwahl wurde für diesen Artikel auch die Frage gestellt: „Wie werden Genderfragen in der musikpädagogischen Arbeit des Orchesters integriert? Gab oder gibt es hierzu fachlich professionelle Supervision?“ Letzteres ist in keinem der befragten Orchester der Fall. Wenn überhaupt in der musikpädagogischen Arbeit Genderfragen reflektiert und einbezogen werden, dann aus dem Bauchgefühl heraus und individuell in Abhängigkeit des jeweiligen Orchestermitglieds. „Wir haben Schulprojekte gehabt und sind in Klassen gegangen, um Instrumente vorzustellen“, berichtet Personalrätin und Fagottistin Felicia Dietrich aus Mannheim: „Genderfragen waren dabei aber nie in irgendeiner Weise ein Thema.“ In Baden-Baden gibt es die Jugendakademie und die so genannten Gummibärchenkonzerte. „Hierzu werden Jungen und Mädchen gleichermaßen angesprochen und eingeladen“, ist Annette Konrad überzeugt. Um ähnliche Ausgewogenheit ist man auch in Augsburg bei Schulkonzerten bemüht, wo immer zwei Kinder das Orchester versuchsweise dirigieren dürfen. Hierfür werden stets ein Junge und ein Mädchen ausgesucht. Kurzum: Handlungsbedarf für mehr Genderfragen bei der Musikpädagogik wird unter den befragten Orchestern nicht formuliert. Auch hier zeigt sich der oben bereits genannte blinde Fleck.

Meist findet in einem Orchester ein Umdenken statt, wenn eine Frau de facto auf eine Führungsposition gelangt ist, seien es Solo-Positionen, Konzertmeisterin, Kapellmeisterin, Chefdirigentin oder Generalmusikdirektorin. Erst solche Vorbilder bringen im Gruppengefüge die bewussten wie unbewussten Anschauungen über die gewohnten Geschlechterverhältnisse in Bewegung. Und das ist dringend notwendig. Denn der Orchesternachwuchs ist überwiegend weiblich. Seit 2001 sind Frauen bei den Studierenden im Fach Instrumental- und Orchestermusik in der Mehrzahl. Ihr Anteil hält sich seitdem relativ konstant über 50 Prozent. Dieser Trend ist bei der Besetzung der Planstellen deutscher Orchester noch nicht angekommen. <